Georg Bossong

TYPOLOGIE DER HYPOTAXE

[(10) *Folia Linguistica* 13 (1979), 33-54]

0. Es scheint mir sinnvoll, die Sprachtypologie als diejenige Wissenschaft aufzufassen, deren Aufgabe es ist, das Verhältnis von *Universalien* und *Partikularien* in der Sprache zu erforschen. Das heißt, daß sie einerseits zu den allgemeinsten Prinzipien des Sprachbaus durchdringen und andererseits die ganze Breite der je einzelsprachlichen Widerspiegelungen dieser Prinzipien beschreiben und abgrenzen muß. Unleugbar ist eine so verstandene Sprachtypologie nicht, wie manchmal behauptet wird, ein in Agonie liegender Seitenzweig, sondern eine der wichtigsten Wurzeln der linguistischen Wissenschaften. Von ihr gilt in der Tat das bis heute nicht eingelöste Postulat HJELMSLEVS, wonach eine erschöpfende Sprachtypologie die größte der Sprachwissenschaft gestellte Aufgabe ist, durch welche sich diese erst eigentlich zur Wissenschaft erhebt.[1] Im Vorgriff auf eine solche Typologie möchte ich, vor dem Eingehen auf das engere Thema der Hypotaxe, kurz resümieren, wie meiner Auffassung nach das Verhältnis von Universalien und Partikularien ganz allgemein beschrieben werden kann.[2]

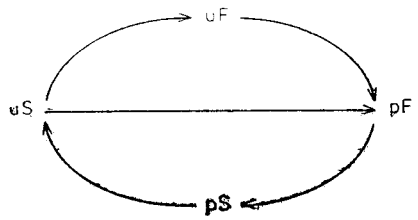
Sprache ist die kreative[3] Tätigkeit des Menschen in Analyse und Synthese, in *διαίρεσις* und *σύνθεσις*,[4] um die aristotelischen Termini aufzugreifen. Nur von letzterem, also dem Gegenstandsbereich der Syntax, wird im Folgenden die Rede sein. Die kreative synthetische Tätigkeit manifestiert sich als jeweils *partikulare Substanz* (parole), mittels derer auf die *universale Substanz* der für alle Menschen prinzipiell gleichen nicht-sprachlichen Realität Bezug genommen wird. Diese partikulare Substanz wird konditioniert durch das System der dem Individuum als soziale Norm gesetzten Einzelsprache (langue), die sich im Rhythmus menschlicher Historie wandelt; ich bezeichne diese historischen Normengefüge als *partikulare Form*. Die partikulare Form wird ihrerseits natürlich zum einen durch die Gesetzmäßigkeiten der universalen Substanz determiniert. Entscheidend ist jedoch das Hinzutreten der artspezifischen

0165—4004(79)0013—0033 $2.00
© Mouton Publishers, The Hague.
Societas Linguistica Europaea

Konditionierung durch die menschliche Sprachfähigkeit (langage), eine Fähigkeit, die sich im Rhythmus biologischer Evolution wandelt und die man in einem sehr allgemeinen Sinne mit CHOMSKYS »angeborenen Ideen« in Verbindung bringen kann.[5] Ich bezeichne diese biologisch vorgegebenen Strukturen, die jeder historischen Einzelsprache Regel und Grenze vorschreiben, als *universale Form*. Im Sinne dieser Auffassung lassen sich einzelsprachliche Strukturen beschreiben als die *Ausprägung* universaler Form in partikulare Formen.

Zusammenfassend läßt sich das Verhältnis von universaler Form, universaler Substanz, partikularer Form und partikularer Substanz folgendermaßen darstellen:

SCHEMA (I):



Die universale Form im Bereich der Synthesetätigkeit läßt sich beschreiben als ein kleine Anzahl von Grundprinzipien, mittels derer jedwede sprachliche Äußerung als gegliederte Verkettung von Elementen zustande kommt. Die den Satz als kleinstmögliche Äußerung konstituierende Beziehung nenne ich *Fundamentalrelation*. Sie ist gekennzeichnet durch die spezifische Verbindung eines Valenzträgers, des Prädikats, mit dem oder den ihm entsprechenden Aktanten. Der Valenzträger ist im Sprechakt assertierbar, das heißt, er ist mit einem Assertabilitätsfaktor[6] verbunden, der es dem Sprecher erlaubt, verantwortlich Aussagen über etwas zu machen und dafür, wie HEGER formuliert, eine Art Regreßpflicht zu übernehmen.[7] Eine weniger komplexe syntaktische Grundkategorie ist die Determinativrelation. Sie unterscheidet sich von der mehrdimensionalen, in sich geschlossenen Fundamentalrelation durch ihre Eindimensionalität und serielle Offenheit sowie durch das Fehlen des Assertabilitätsfaktors.

Es ist nun möglich, die grundsätzlich zu assertierende Relation zwischen Aktanten und Prädikat nicht zu assertieren und so das Gefüge als Ganzes einem anderen, assertierten Prädikat unterzuordnen. Es ist sinnvoll, diesen Sachverhalt als Assertionsblockie-

rung zu bezeichnen:[8] die virtuell mögliche oder notwendige Assertierung des syntaktischen Komplexes unterbleibt. Der Terminus »Assertionsblockierung« ist hierfür umso eher gerechtfertigt, als, wie unten zu zeigen sein wird, im Falle privativer (nicht-äquipollenter)[9] Opposition zwischen assertiertem und nicht-assertiertem Prädikat die Nicht-Assertion merkmaltragendes Glied ist. Die Assertion ist also oft implizit im Prädikat enthalten, während ihre Blokkierung stets speziell gekennzeichnet werden muß.

Ein solche Unterordnung hat zur Folge, daß der propositionale Gehalt des untergeordneten Komplexes als gegeben vorausgesetzt, präsupponiert wird. Assertion wandelt sich, wenn sie blockiert wird, zur Präsupposition. Auf das hiermit unmittelbar zusammenhängende Problem der Beziehung zwischen Assertionsblockierung und Thema-Rhema-Hierarchisierung soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.[10] Es genügt hier festzuhalten, daß das operationale Grundprinzip der Hypotaxe in der Blockierung und gleichzeitigen Präsupposition des Assertabilitätsfaktors innerhalb eines prinzipiell assertionsfähigen syntaktischen Komplexes besteht. In genau diesem Sinne verstehe ich Hypotaxe als eine der Grundkategorien der universalen syntaktischen Form.

Die Typologie nun fragt, im Sinne der eingangs gegebenen Bestimmung, nach den Grenzen und der internen Beschaffenheit des Bereiches, innerhalb dessen diese universale Form sich in partikulare Formen ausprägt. Sie erforscht die einfachen und kombinierten Strukturtypen, mittels derer die historischen Einzelsprachen die universale Form der Hypotaxe realisieren. Ich nenne diese Fragestellung *kategorial*, weil sie auf die Erkenntnis der partikularen Realisierungen bestimmter universaler Kategorien ausgerichtet ist, und unterscheide hiervon die *systemische* Perspektive, die nach dem Zusammenhang der partikular realisierten Kategorien innerhalb des Systems der jeweiligen Einzelsprache fragt und es so erlaubt, diese typologisch zu charakterisieren. Im folgenden wird zunächst ausschließlich die kategoriale Perspektive im Vordergrund stehen.

Von den Funktionen, welche die untergeordnete Einheit in der übergeordneten ausüben kann und die ich andernorts[11] als Aktantisierung, Adaktantisierung und Adprädikatisierung unterschieden habe,[12] wird im Folgenden in erster Linie die Aktantisierung behandelt, weil sich die auftretenden Probleme anhand dieses Beispiels am übersichtlichsten demonstrieren lassen.

Die Ausprägung universaler Form in partikulare Formen setzt die Anwendung sprachlicher Ausdrucksmittel voraus. Ich habe an anderer Stelle[13] zu zeigen versucht, daß es auf Grund der Linearität der menschlichen Sprache drei und nur drei Ausdrucksmöglichkeiten zur Bezeichnung von Relationen sprachlicher Elemente geben kann: die Bezeichnung kann entweder überhaupt unausgedrückt bleiben oder, wenn sie ausgedrückt wird, entweder mittels der Stellung der in Beziehung gesetzten Elemente zueinander oder mittels eigener linearer Elemente realisiert werden. Unter Verwendung des üblichen Terminus »Grammem« für diese letztgenannte Art von Elementen ergibt sich somit ein universal gültiges Dreierschema von *Implikation*, *Position* und *Grammemik* für die Klassifizierung der sprachlichen Ausdrucksmittel, wobei der Terminus »*Explikation*« als Oberbegriff für Position und Grammemik fungiert. Die im Prinzip erforderliche weitergehende Subklassifizierung im Bereich der Grammemik kann nach verschiedenen Gesichtpunkten erfolgen und braucht im Augenblick nicht näher erörtert zu werden.

Bezüglich einer Klassifizierung von Arten der Hypotaxe besteht im allgemeinen Einhelligkeit darüber, daß unter diesen Begriff nicht nur Nebensätze im üblichen, das heißt indoeuropäischen, Sinne fallen, sondern daß es in anderen Sprachen und Sprachfamilien trotz der Abwesenheit von sogenannten Nebensätzen dennoch höchst komplexe syntaktische Gefüge mit vielfacher Unterordnung gibt. So wird in traditionellen Beschreibungen altaischer, finnougrischer, kaukasischer oder paläosibirischer Sprachen[14] zu Recht darauf verwiesen, daß von Verben grammatikalisch abgeleitete Gerundien und Verbalnomina[15] dort als Äquivalente indoeuropäischer Nebensätze fungieren. Darüber hinaus gibt es offenbar Sprachen, und zwar auch indoeuropäische Sprachen, wie das Sanskrit, in denen Nebensatzäquivalente ganz überwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, mit Hilfe lexematisierter deverbaler Nomina geschaffen werden, die den Kern mehr oder weniger umfangreicher Komposita bilden.[16]

Der zu Unrecht zu wenig beachtete polnische Amerikanist und Typologe Tadeusz Milewski hat auf Grund von Material aus zahlreichen indianischen Sprachen eine dreifache Einteilung von Subordinationstypen vorgeschlagen, die er als »composita«, »prédicats subordonnés« und »mots syntaxiques spéciaux« voneinander unterschieden hat.[17] Mir scheint dies eine fruchtbare typologische Intui-

tion zu sein, nur ermangelt sie bei MILEWSKI eines theoretischen Rahmens und strikter Definitionskriterien. Ich habe früher[18] eine ähnliche Klassifizierung vorgenommen und dafür die Termini »lexemische«, »morphemische« und »phrasemische« Hypotaxe verwendet.[19] Für die Zwecke der damaligen Arbeit, in der im Wesentlichen nur zwei Sprachen miteinander verglichen wurden (Arabisch und Altspanisch), hat sich diese Einteilung trotz eines Mangels an definitorischer Stringenz durchaus als brauchbar erwiesen, jedoch genügt sie sicherlich nicht den Ansprüchen, die an eine universale syntaktische Typologie gestellt werden müssen. Die folgenden Überlegungen wollen als ein erster Versuch verstanden werden, präzisere Kriterien zur Erstellung eines typologischen Rasters auszuarbeiten, das es ermöglichen soll, die Modalitäten der Ausprägung der universalformalen Kategorie der Hypotaxe in je einzelsprachliche Partikularformen genauer zu erfassen.

1. Gemäß der soeben skizzierten Klassifikation der sprachlichen Ausdrucksmittel kann der Ausdruck der Unterordnung rein implizit erfolgen. Das bedeutet, daß in dem untergeordneten Komplex die Hypotaxe weder positionell noch grammemisch zum Ausdruck kommt. Natürlich spielt die Position des untergeordneten zum übergeordneten Satz ein Rolle, doch diese positionelle Explikation determiniert nur die syntaktische Rolle des untergeordneten im übergeordneten Satz, sie dient also allenfalls mittelbar zum Ausdruck der Assertionsblockierung innerhalb des untergeordneten Satzes. Nur von dem Kriterium des Ausdrucks der Assertionsblockierung innerhalb des untergeordneten Satzes soll im folgenden die Rede sein.

Als Beispiel für den rein implikativen Ausdruck von Hypotaxe führe ich eine Reihe von Aktantisierungen aus dem klassischen und modernen Chinesisch an.

Klassisch:

(1) tiān-zǐ shì zhū-hóu yuē xín-shòu.[20]
Himmel-Sohn besuchen Lehnsfürsten nennen Inspektion
Wenn der Kaiser die Lehensfürsten besucht, so heißt dies Inspektion.

(2) àn jiàn qún-ōu rì-rì lái.[21]
nur sehen Schwarm-Möwe Tag-Tag kommen
Ich sehe nur, wie Tag für Tag die Möwenschwärme kommen.

Modern:

(3) nǐ guāng shuō nèi-ge méi yòng.[22]
du nur sagen jenes nicht-haben Nutzen
Daß du es nur sagst, ist nutzlos.

(4) tā lái bù lái bù dǐng.[23]
er kommen nicht kommen nicht gewiß
Ob er kommt oder nicht, ist ungewiß.

(5) wǒ bù zhǐ-dào tā zěn-me bù lái.[24]
ich nicht wissen er warum nicht kommen
Ich weiß nicht, warum er nicht kommt.

(6) tā sǐ-le wǒ zhēn nán-shòu.[25]
er sterben-Perfekt ich sehr traurig
Ich bin sehr traurig darüber, daß er gestorben ist.

Rein positionell erfolgt der Ausdruck der Hypotaxe innerhalb des untergeordneten Satzes beipielsweise im uneingeleiteten Konditionalsatz des Deutschen:

(7) Kommt er morgen, können wir alles besprechen.[26]

Global gesehen scheint es jedoch, daß implikativer oder rein positioneller Ausdruck von Hypotaxe ein eher marginales Phänomen ist. In der überwältigenden Mehrzahl der Fälle wird die Assertionsblockierung mit Hilfe eigens spezialisierter Grammeme im untergeordneten Satz zum Ausdruck gebracht. Diese Grammeme bewirken natürlich, per definitionem, die Blockierung der auf den ganzen Satz bezogenen Assertion, sie erfüllen also eine Satzfunktion. Nichtsdestoweniger läßt es sich beobachten, daß sie nicht nur als freie Grammeme zu dem untergeordneten Satz als Ganzem hinzutreten, sondern aus unmittelbar an jedes einzelne der konstitutiven Satzglieder appliziert werden können.

Da wir nun eingangs die zwischen valenztragendem Prädikat und den Aktanten bestehende Fundamentalrelation als satzkonstitutiv gekennzeichnet hatten, ergeben sich aus dieser Feststellung bezüglich des Platzes, den die hypotaktischen Grammeme im untergeordneten Satz einnehmen können, rein theoretisch die folgenden Möglichkeiten. Das Grammem kann dem Satz als Ganzem hinzugefügt werden und somit auch formal satzgebunden sein; wenn es formal wortgebunden ist, kann es entweder zu dem oder den Aktanten hinzutreten und so gegenüber dem nicht-assertionsblockierten Satz eine Modifikation des Ausdrucks der Aktantenfunktionen be-

wirken; oder es kann an das Prädikat appliziert werden, wodurch eine Modifizierung des Ausdrucks der prädikativen Funktion bewirkt wird. Im Prinzip können alle drei Ausdrucksmöglichkeiten beliebige Kombinationen miteinander eingehen und sich so zu redundantem Mehrfachausdruck verbinden. Empirisch zeichnen sich jedoch bestimmte Kombinationstypen ab, die häufig vorkommen, während sich andere empirisch nicht belegen lassen. Insbesondere scheinen sich im allgemeinen satzgebundene und wortgebundene hypotaktische Grammeme komplementär zu verhalten, das heißt, daß entweder das eine oder das andere vorkommt.[27] Auf der anderen Seite scheint die rein aktantielle Modifikation, ohne Verbindung mit einer Prädikatsmodifikation, ein Grenzfall zu sein, der durch allgemeine morphologische Eigenschaften der betreffenden Sprache bedingt ist, während normalerweise das Auftreten aktantieller Modifikation dasjenige von prädikativer Modifikation voraussetzt. Es bleibt demnach festzuhalten, daß im Falle der Explikation der Hypotaxe mittels wortgebundener Grammemik die prädikative Modifikation primär, die aktantielle hingegen sekundär ist, was auch nicht weiter verwundert, wenn die enge Beziehung zwischen Prädikativität und Assertabilität bedenkt, welche den Ausdruck auch der Assertionsblockierung direkt am Prädikat nahelegt.

Zusammenfassend möchte ich daher die folgende Anwendung des Schemas sprachlicher Ausdrucksmittel[28] auf das hier untersuchte Problem der Hypotaxe postulieren (s. SCHEMA (II), S. 40).

Wir wollen nun den die Grammemik betreffenden Teil dieses Schemas im einzelnen exemplifizieren.

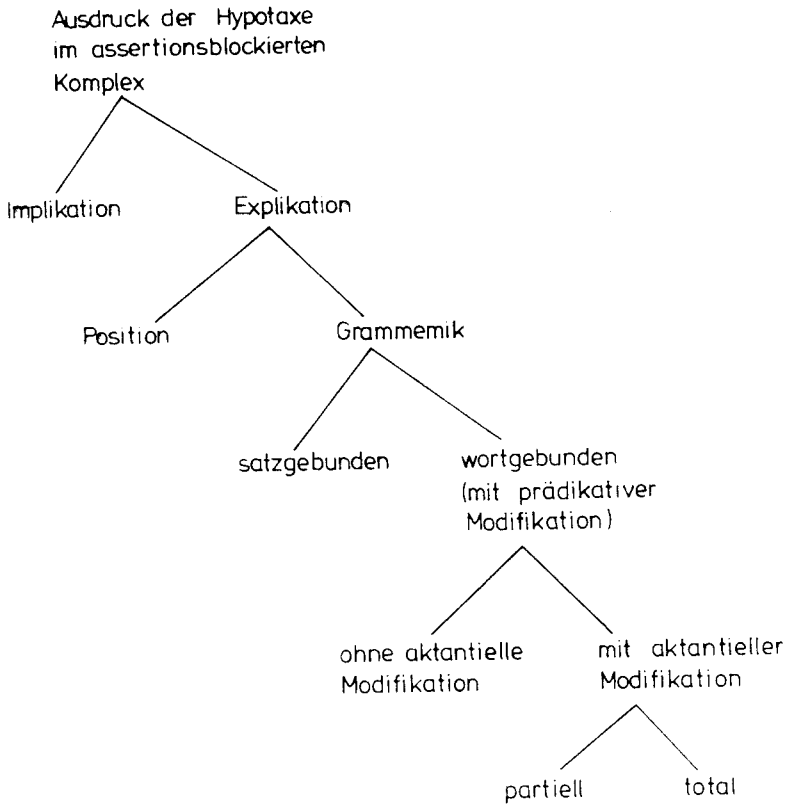
Betrachten wir zunächst einen Fall, welcher der soeben getroffenen Behauptung vom primären Charakter der prädikativen Modifikation zu widersprechen scheint. Die übliche Art, in der im klassischen Chinesisch der Erstaktant[29] in einem untergeordneten Satz an das Prädikat angeschlossen wird, läßt sich illustrieren mit Hilfe der folgenden Beispiele:

(8) wú bù yǔ Lǔ hóu.
ich nicht treffen Lu Fürst
Ich treffe den Fürsten von Lu nicht.

→

wú *zhī* bù yǔ Lǔ hóu, tiān yě.[30]
ich Genitiv nicht treffen Lu Fürst Himmel Finalpartikel
Daß ich den Fürsten von Lu nicht treffe, ist eine Fügung des Schicksals.

SCHEMA (II):



(9) bīng bù kě qù.
Soldat nicht können weggehen
Militär ist unentbehrlich.

⟶ xiān wáng zhǐ bīng *zhī* bù kě qù.[31]
früher König wissen Soldat Genitiv nicht können weggehen
Die früheren Könige wußten um die Unentbehrlichkeit des Militärs.

Der Erstaktkant wird mittels der »Genitivpartikel« *zhī* an das Prädikat angeschlossen, das seinerseits unverändert bleibt; ebenfalls unverändert bleibt der Ausdruck der zweitaktantiellen Funktion. Es scheint also, daß hier ein Fall von aktantieller Modifika-

tion vorliegt (in Bezug auf den Erstaktanten), bei gleichzeitiger Unveränderlichkeit des Prädikates, also ein Gegenbeispiel zu dem soeben aufgestellten universalen Schema.

In Wahrheit muß man jedoch davon ausgehen, daß in solchen Fällen sich auch die Natur des Prädikates ändert, wenn auch nicht mit explizit-grammemischen Mitteln: durch die Verbindung mit einem vorangehenden Satzglied mit der Genitivpartikel *zhǐ* wird jedes Element nominalisiert, zum Beispiel auch Partikeln wie *zì*, »von ... her«, etwa in der folgenden Wendung:

(10) zhǐ fēng *zhǐ* zì.[32]
wissen Wind Genitiv von ... her
Er kennt des Winds Woher.

Auch im Falle der zitierten Subjekts- und Objektssätze muß man also davon ausgehen, daß das Prädikat in der Position nach *zhǐ* nominalisiert ist, auch wenn dies nicht grammemisch zum Ausdruck kommt[33] und selbst wenn eventuelle Zweitaktanten, Negationen, Modalpartikeln etc. angefügt werden können wie an ein finites (normal assertiertes) Verb.

Die geschilderte Struktur des klassischen Chinesisch widerlegt also nicht die These, daß, im Falle der Explikation der Hypotaxe durch wortgebundene Grammemik, die prädikative Modifikation gegenüber der aktantiellen primär ist. Das Beispiel belegt außerdem die Erscheinung, daß die Reduktion der Fundamentalrelation zu einer Determinationsrelation nicht sämtliche Aktanten zu erfassen braucht, daß also bestimmte Aktanten (hier: der Erstaktant) zu Adakanten reduziert werden, während andere (hier: der Zweitaktant) unverändert in aktantieller Funktion erhalten bleiben. Es liegt hier also ein typisches Beispiel von partieller aktantieller Modifikation laut Schema (II) vor.

Ebenfalls partielle aktantielle Modifikation liegt vor im Türkischen, wo die erstaktantielle Funktion reduziert wird, während alle übrigen Funktionen erhalten bleiben. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen.

(11) Vapur. un bat. tığ. ı bildiriliyor.
Dampfer. Gen. sinken. Nomr.[34] Poss. wird-mitgeteilt
Es wird mitgeteilt, daß der Dampfer gesunken ist.

(12) Gid. ip git. me. diğ. in. i bilmiyorum.
kommen. Ger. kommen. Neg. Nomr. Poss. Akk. ich-weiß-nicht.
Ich weiß nicht, ob er gegangen ist oder nicht.

(13) Sulh yap. il. diğ. ı rivayet. i çıkta.
Frieden machen. Pass. Nomr. Poss. Gerücht. Poss. es-entstand
Es entstand das Gerücht, daß Frieden geschlossen worden sei.

(14) Para. yı al. ıp al. ma. dığ. ın. ı
Geld. Akk. bekommen. Ger. bekommen. Neg. Nomr. Poss. Akk.
söylesin!
soll-sagen.
Er soll sagen, ob er das Geld bekommen hat oder nicht!

(15) Bun. u yap. mı. yacağ. ın. ı söyledi.[35]
dies. Akk. machen. Neg. Nomr. (Nachz.) Poss. Akk. er-sagte
Er sagte, daß er das nicht tun würde.

Betrachten wir nun den theoretischen Fall der vollständigen aktantiellen Modifikation noch etwas genauer. Es ist aus dem bisher Gesagten deutlich, daß in diesem Falle im Prinzip sämtliche Aktanten in Adaktanten umgewandelt werden, welche dann das assertionsblockierte Prädikat determinieren. Hierbei erhebt sich nun generell das Problem, daß die einfache Determinativrelation auf Grund ihrer Eindimensionalität keine unterscheidende Identifizierung verschiedener Aktantenfunktionen zuläßt: während das assertierte Prädikat eine spezifizierte Verbindung mit zwei oder drei Aktanten eingehen kann, ist dies beim modifizierten assertionsblockierten Prädikat nicht der Fall. Da es nur eine einfache Determinativrelation gibt, werden die verschiedenen Aktantenfunktionen ununterscheidbar.

Das klassische Beispiel für die aus dieser Ununterscheidbarkeit resultierende Ambiguität ist der bereits in der antiken Grammatik behandelte, von den Generativisten erneut ausgiebig diskutierte Fall des genitivus subiectivus und obiectivus: *amor dei* als »Liebe Gottes (zu den Menschen)« oder »Liebe (der Menschen) zu Gott«. Dieselbe Erscheinung findet sich in sehr vielen Sprachen. Ein analoger Fall wäre beispielsweise Sanskrit

(16) ajñāna-nivṛtti,

was als »Aufhören« oder »Beendigung des Nichtwissens« aufgefaßt werden kann.[36] In Analogie zur phonologischen Theorie kann man sagen, daß in diesem Fall die Opposition zwischen den Aktantenfunktionen aufgehoben, neutralisiert ist.[37]

Es gibt nun offensichtlich mehrere Möglichkeiten, um diese Neutralisierung gegebenenfalls rückgängig zu machen und die

Aktanten auch bei prädikatsmodifizierender Assertionsblockierung zu unterscheiden. In manchen Sprachen besteht ein formales Nebeneinander von grammemisch markierten und rein positionell markierten Determinativrelationen. In diesem Fall kann diese formale Distinktion zur Unterscheidung der Aktantenfunktionen ausgenutzt werden, wobei im allgemeinen die positionell markierte Relation (Komposition) als die engere Bindung den Zweitaktanten, die grammemisch markierte Relation (Genitiv, Adjektiv) als die losere Bindung den Erstaktanten repräsentiert. Man vergleiche deutsch

(17) Chomskys Humboldt-Interpretation
(18) die Humboldt-Interpretation Chomskys
(19) die Chomskysche Humboldt-Interpretation

und etwa Sanskrit:

(20) parimāṇasya parimāṇa-janakatva[38]
der-Ausdehnung Ausdehnungs-Erzeugersein
die Tatsache, daß die Ausdehnung eine Ausdehnung erzeugt

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, daß bestimmte aktantielle Funktionen mit jeweils einzelsprachlich spezifischen Mitteln (zum Beispiel Präpositionen) semantisch gekennzeichnet werden. Die einfache wird so zur spezifizierten Determinativrelation. Man vergleiche deutsch

(21) die Interpretation Humboldts durch Chomsky

und beispielsweise arabisch

(22) dikru Abī l-ʿĀṣī lanā.[39]
Erwähnung des-Abū l-ʿĀṣī für-uns
die Tatsache, daß A. uns erwähnt hat.

Schließlich gibt es den Fall, daß die erwähnte Schwierigkeit einfach dadurch umgangen wird, daß der Ausdruck der Aktantenfunktionen gegenüber dem nicht-assertionsblockierten Satz unverändert bleibt, daß also prädikative Modifikation sich nicht mit aktantieller Modifikation verbindet, sondern die Assertionsblockierung allein ausdrückt.

Betrachten wir zunächst nochmals das Arabische als den Fall einer Sprache, in der die Beibehaltung der unveränderten Aktantenfunktionen als eine Möglichkeit neben allen Spielarten partieller bis hin zur vollständigen Reduktion der Aktantenfunktionen zur

Determinativrelation vorkommt. Im Arabischen gibt es zunächst die Umwandlung eines Erst- oder Zweitaktanten in ein einfaches Determinationsglied:

(23) wuǧūdu llāhi
die Existenz Gottes

(24) duʿā'u llāhi
die Anrufung Gottes

In diesen Fällen schafft die Neutralisierung der Opposition der erst- und zweitaktantiellen Funktion wegen der Anwesenheit nur eines Aktanten keine Ambiguitätsprobleme. Anders verhält es sich hingegen, wenn zwei Aktanten realisiert sind. Hier gibt es zunächst die Möglichkeit zu totaler aktantieller Modifikation, die allerdings nur bei pronominalen Aktanten gegeben ist:[40]

(25) ḥubb. ī. kumā
Liebe. mein. euer beider
meine Liebe zu euch beiden

Das gebräuchlichste Verfahren zur aktantiellen Spezifizierung ist diejenige aktantielle Modifikation, bei welcher der Erstaktant zum Determinationsglied reduziert und der Zweitaktant unverändert gelassen wird (vgl. Chinesisch, Türkisch):

(26) qatlu l-ḫalīfati Ǧaʿfaran
Tötung des-Kalifen den-Ǧaʿfar
die Tatsache, daß der Kalif den Ǧ. getötet hat

Die umgekehrte partielle aktantielle Modifikation, wonach der Zweitaktant reduziert wird, der Erstaktant hingegen unverändert bleibt, ist demgegenüber selten und hauptsächlich bei Grammatikern bezeugt:

(27) šurbu l-ʿasali Zaydun
Trinken des-Honigs der-Zayd
die Tatsache, daß Z. Honig gegessen hat

Extrem selten ist die rein prädikative Modifikation, ohne jede aktantielle Änderung:

(28) taṭlīqun Zaydun Hindan
Verstoßung der-Zayd die (Akk.)-Hind
die Tatsache, daß Zayd Hind verstoßen hat[41]

Trotz ihrer Seltenheit im Arabischen gilt diese Konstruktion als ursemitisch. Man vegleiche die folgende Genesis-Stelle:

(29) l-vilti hakot-oto kol moṣ'o
für-ohne Tötung-ihn jeder Finder-ihn
das jn niemand erschlüge/wer jn fünde[42]

Das Beispiel einer Sprache, in welcher der Ausdruck von Assertionsblockierung grundsätzlich immer in dieser zuletzt angeführten Weise, also mittels prädikativer Modifikation allein, bei unveränderter Beibehaltung der Aktantenfunktionen, vollzogen wird, liefert das Quechua (Bolivianisch, Zentraldialekt):

(30) ančata llank'a. sqa. nki
so-sehr arbeiten. Nomr. (Vorz.) 2. Sg. Subj.
mančači. wan
erschrecken (tr.). 3. Sg. Subj. + 1. Sg. Obj.
Daß du so sehr gearbeitet hast, erschrickt mich.

(31) tukuy diyata escribi. na. n
jeden Tag schreiben. Nomr. (Nachz.) 3. Sg. Subj.
gusta. wan.
gefallen. 3. Sg. Subj. + 1. Sg. Obj.
Daß er jeden Tag schreiben wird, gefällt mir.

(32) yačarqani ma ruwa. sqa. nkičis. ta.
ich-wußte-es nicht bauen. Nomr. (Vorz.) 2. Pl. Subj. Akk.
Ich wußte, daß ihr es nicht gebaut habt.

(33) llank'a. na. nčis. ta munarqa.[43]
arbeiten. Nomr. (Nachz.) 1. Pl. incl. Subj. Akk. er-wollte-es
Er wollte, daß wir arbeiten.

Betrachten wir nun schließlich noch den Fall des Japanischen, einer Sprache, in der auf Grund eines rein internen Sprachwandels (Zusammenfall bestimmter Verbalformen) ein Übergang von wortgebundener Grammemik (mit Prädikats- und Aktentenmodifizierung) zu satzgebundener Grammemik (ohne jede Modifikation) erfolgt ist. Das klassische Japanisch unterschied im Verbum eine assertierte und eine assertionsblockierte Form, was von den japanischen Grammatikern als »Finalform« (shûshikei) und »Attributivform« (rentaikei) terminologisch getrennt wird.[44] Hierbei ist, entsprechend der universalen Tendenz, im Falle privativer Opposition die assertionsblockierte Form das merkmaltragende Glied.[45] Diese verschiedenen Formen fielen nun bis zum Ende der Muromachi-Zeit zusammen,[46] wodurch der Ausdruck der Assertionsblockierung

durch Modifikation des Prädikates entfiel. Stattdessen benutzt das heutige Japanisch selbständige, das heißt satzgebundene Grammeme (*no*, *koto* etc.), um die Assertionsblockierung auszudrücken. Daß diese satzgebundenen Grammeme rein stellungsmäßig dem Verb unmittelbar benachbart sind, ist durch die Stellungsgesetze des Japanischen bedingt. Ein postponiertes *no* ist genauso satzgebunden wie ein indoeuropäisches *daß*, *que*, *ke* etc., das präponiert ist; es kann keinesfalls als wortgebundenes, nämlich prädikatmodifizierendes Grammem angesehen werden.[47]

Parallel zu dieser Entwicklung vollzog sich eine Verschiebung im System der Postpositionen, wonach die ursprünglich synonymen[48] attributiven Partikeln *no* und *ga* sich trennten: während *no* seine attributive Funktion behielt, wurde *ga* zum Kennzeichen der ursprünglich unbezeichneten erstaktantiellen Funktion. Im klassischen Japanisch nun bezeichnen *no* und *ga* den Erstaktanten in Verbindung mit der assertionsblockierten rentai-Form. Die prädikative Modifikation geht hier also Hand in Hand mit der aktantiellen Modifikation (Reduktion der Fundamentalrelation zur Determinativrelation). Im modernen Japanisch ist der nicht modifizierte Ausdruck der Aktantenfunktion dabei, den modifizierten zu verdrängen: im Nebensatz, der mit satzgebundenem Grammem untergeordnet wird, erfolgt der Ausdruck der erstaktantiellen Funktion heute in der Mehrzahl der Fälle ebenso wie im Hauptsatz, nämlich mit Hilfe von *ga;* demgegenüber sind Vorkommen des Ausdrucks mittels von attributivem *no* als ein Fortleben der Diachronie in der Synchronie der Tendenz nach heute überall auf dem Rückzug.[49]

Zur Illustration führe ich die folgenden Beispiele an:

Klassisch:

(34) tada nami-no shiroki-zo miyuru.
nur Welle-Gen. weiß (rentai)- Nom. (verst.) sichtbar-sein
Es ist nur zu sehen, daß die Wellen weiß sind.

(35) hito-no kuru-wo matsu.
Mensch-Gen. kommen (rentai)-Akk. erwarten
Er wartet darauf, daß jemand kommt.

Modern:

(36) kimi-ga sô itta-no-ga ikenai.
du-Nom. so gesagt-haben-Nomr.-Nom. nicht-sein-dürfen
Daß du so gesprochen hast, darf nicht sein. (= Du darfst so etwas nicht sagen.)

(37) watakushi-domo-wa	koinu-ga	fukazete-iru-no-wo
ich-Pl.-Thema	Hündchen-Nom.	umherspringend-sein-Nomr.-Akk.

mitsuketa.
gefunden-haben
Daß ein Hündchen umhersprang, fanden wir. (= Wir fanden ein Hündchen, das umhersprang.)[50]

Diese Beispiel eines typologischen Wandels ist in mehr als einer Hinsicht instruktiv. Halten wir hier nur fest, daß aktantielle Modifikation regulär im Verein mit prädikativer Modifikation vorkommt, daß sie aber bei Ersatz dieser letzteren durch Satzgrammemik die Tendenz hat, zu verschwinden. Eine Verbindung von aktantieller Modifikation mit Satzgrammemik kommt anscheinend nur in derartigen historisch erklärbaren Sonderfällen vor. Das immer noch zu beobachtende Auftreten einer solchen Verbindung im heutigen Japanisch ist also genau die Ausnahme, welche die oben gegebene allgemeine Regel bestätigt.

Der Ausdruck der Assertionsblockierung mit Hilfe von satzgebundenen Grammemen, also das, was in herkömmlichen Beschreibungen als konjunktional eingeleiteter »Nebensatz im eigentlichen Sinn« bezeichnet wird, ist bekanntlich in den meisten indoeuropäischen und semitischen Sprachen sehr stark ausgebildet. Interessant sind nun besonders die Fälle, in denen sich unter indoeuropäischem Einfluß, zum Beispiel auf Grund von Bibelübersetzungen, satzgrammemische Hypotaxenbildung auf einem ursprünglich anders operierenden Substrat entwickelt hat. Bekannt ist etwa der Fall des Georgischen, das in Bezug auf die Bildung von Hypotaxen ganz und gar einer indoeuropäischen, nicht jedoch einer kaukasischen Sprache gleicht.[51]

Instruktiv ist in dieser Hinsicht ein Vergleich des Stellenwertes solcher Bildungen im Türkischen einerseits und im Finnischen andererseits. Unter dem Einfluß solcher Sprachen wie des Lateinischen, Deutschen und Schwedischen hat sich im Finnischen sehr früh eine satzgrammemische Hypotaxenbildung herausgebildet, die in Konkurrenz zu dem aus dem Finno-ugrischen ererbten Typus getreten ist.[52] Heute nun gilt die wortgrammemische Hypotaxenbildung als zur »Buchsprache« gehörig und wirkt oft archaisierend, während die Umgangssprache, und mehr und mehr auch die Schriftsprache, die satzgrammemische Ausdrucksweise bevorzugt.

Im Ergebnis erscheint die Sprache gegenüber ihren Verwandten »europäisiert«. Ein Beispiel:

(38) Minä kuulin vieraiden jo lähteneen.

wird umgangssprachlich üblicherweise so ausgedrückt:

(39) Minä kuulin, että vieraat ovat jo lähteneet.[53]
Ich habe gehört, daß die Gäste schon aufgebrochen sind.

Im Gegensatz hierzu kennt, oder besser kannte, das Türkische zwar ebenfalls satzgrammemische Hypotaxe nach indoeuropäischem, in diesem Falle persischem Muster, doch galten beispielsweise die in verfeinertem osmanischem Stil häufigen Aktantisierungen mit Hilfe der persischen Konjunktion *ki* stets als literarisch und etwas gekünstelt und konnten in der gesprochenen Sprache niemals den Geltungsbereich genuin türkischer Ausdruckmittel ernsthaft beeinträchtigen. Wenn daher im heutigen Sprachgebrauch gelegentlich noch Wendungen wie diese

(40) biliyorum ki geldi.

vorkommen, so handelt es sich im Grunde nurmehr um Relikte aus dem Osmanischen, während die einzig natürliche Ausdrucksweise in diesem wie in analogen Fällen auf wortgebundener Grammemik beruht:

(41) geldiğini biliyorum.[54]
Ich weiß, daß er gekommen ist.

2. Zum Abschluß sollen noch zwei Punkte besprochen werden Zunächst sei kurz auf die Beziehung des hier entwickelten kategorial-typologischen Rasters zu der eingangs erwähnten Einteilung in lexemische, morphemische und phrasemische Hypotaxe eingegangen.

Zum einen dürfte klar geworden sein, daß das Kriterium der Wort- bzw. Satzgebundenheit der hypotaktischen Grammeme hinreichend präzise ist, um eine eindeutige Abgrenzung der phrasemischen gegenüber den übrigen Arten der Hypotaxe zu gewährleisten. Diese Distinktion muß allerdings der Tatsache untergeordnet werden, daß Grammemik eine Unterart der Explikation ist und daß daher die Unterscheidung von Implikation vs. Explikation und dann diejenige von Position vs. Grammemik vorausgehen.

Zum anderen ist es jedoch ebenfalls offenkundig geworden, daß die Unterscheidung von lexemischer und morphemischer Hypotaxe,

so einleuchtend sie auf den ersten Blick erscheinen mag, äußerst problematisch ist und jedenfalls mit den hier entwickelten, rein formalen Kriterien nicht erfaßt werden kann. Zwar besteht eine gewisse Affinität der aktantiellen Modifikation zu dem, was man intuitiv als lexemische Hypotaxe betrachten würde, doch ist dies alles andere als eine strenge Korrelation. Wenn überhaupt, dann sind Kriterien für eine Abgrenzung morphemischer und lexemischer Hypotaxe am ehesten im Bereich der je einzelsprachlichen Paradigmata zu finden sein, innerhalb derer die infrage stehenden Einheiten sich befinden, und die alte, dornige Frage nach der Grenze von Grammatik und sogenannter Wortbildung wird nicht zu umgehen sein. Während man auf diese Weise zwar fraglos ein Verbalnomen des Quechua als morphemisch, ein solches des Lateinischen hingegen als lexemisch klassifizieren wird, schafft etwa der arabische Maṣdar erhebliche Probleme: er ist zwar einerseits, im Gegensatz zu den entsprechenden Formen des Quechua, extrem variabel in der Bildungsweise;[55] andererseits ist jedoch seine Bildung keinerlei normativen Beschränkungen unterworfen,[56] so wie dies etwa beim lateinischen Verbalnomen der Fall ist. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit kann dieser Frage nicht weiter nachgegangen werden. In jedem Fall bleibt festzuhalten, daß die Einbeziehung einer Unterscheidung von lexemischer und morphemischer Hypotaxe die Aufnahme heterogener Kriterien in ein ansonsten stringentes System bedeuten würde und allein von daher gesehen wenig ratsam erscheint.

Der zweite Punkt betrifft die Anwendung des hier entwickelten kategorial-typologischen Rasters auf systemische Fragestellungen. Es ist im Laufe der Darstellung deutlich geworden, daß eine jeweilige Einzelsprache nicht nur ein Mittel zum Ausdruck der universalen Kategorie der Hypotaxe verwendet, sondern mehrere. Allerdings gilt auch hier, daß die verschiedenen Sprachen von den bestehenden Möglichkeiten einen jeweils unterschiedlichen Gebrauch machen, und eben dies kann dann in der Tat als Element einer system-typologischen Charakterisierung der jeweiligen Sprache herangezogen werden. So ist beispielsweise die starke Dominanz wortgebundener (»lexemischer«) Hypotaxe gegenüber der phrasemischen im klassischen Arabisch ein Charakteristikum, das vor allem im Vergleich mit indoeuropäischen Sprachen wie dem Altspanischen stark ins Auge fällt.[57] Nichtsdestoweniger muß bei einer solchen Charakterisierung, die man mittels entsprechender Analysen von Textkorpora

auch quantifizieren könnte, beachtet werden, daß die Dosierung der jeweiligen hypotaktischen Ausdrucksmittel unter Umständen nicht ein Merkmal des betreffenden sprachlichen Systems, sondern des jeweils individuellen Stils eines Autors oder einer Textgattung sein kann.[58]

Interessante Ergebnisse verspricht die system-typologische Perspektive meiner Auffassung nach vor allem in zweierlei Hinsicht.

Zum einen haben die Bespiele des Japanischen, Finnischen und Türkischen gezeigt, wie aufschlußreich die Verbindung der system-typologischen Perspektive mit einer diachronischen Betrachtungsweise ist. Die Untersuchung von Materialien dieser Art könnte neues Licht auf das Verhältnis von genetischer und typologischer Sprachbetrachtung werfen, etwa wenn nach den Möglichkeiten typologischen Wandels und den Grenzen typologischer Durchdringbarkeit syntaktischer Systeme durch von außen kommende Einflüsse gefragt wird.

Zum anderen wäre zu erforschen, ob die hier skizzierten system-typologischen Fakten mit anderen Eigenschaften regelmäßig korrelieren, ob also beispielsweise zwischen der vorherrschenden Art der Hypotaxenbildung und dem Ausdruck niederrangiger syntaktischer Relationen ein systematischer Zusammenhang besteht. Beobachtungen etwa an chinesischem Material würden eine solche Vermutung nahelegen. Die Erkenntnis der auf diese Weise auffindbaren Gesetzmäßigkeiten, die als implikative Universalien beschreibbar sein müßten, wäre ein Schritt hin zur Verwirklichung des eingangs zitierten Hjelmslevschen Postulates bezüglich der Sprachtypologie als fundamentalster Aufgabe der Sprachwissenschaft.

Address of the author:
Dr. phil. habil. Georg Bossong
21, rue Vauvenargues
75018 Paris

ANMERKUNGEN

* Überarbeitete Fassung des Beitrags zur Jahrestagung der Societas Linguistica Europaea, Paris 1978.
[1] HJELMSLEV, 1963 : 113.
[2] Hierzu ausführlicher in BOSSONG, i. V.
[3] Cf. BOSSONG, 1978c.

[4] Peri herm. I, 16 a 12. Cf. hierzu neben vielem Anderem FINCK, 1936³ der 5 ff von »Zerlegen« und »Verbinden« spricht.
[5] Cf. zu dem Gedanken des zweifachen Rhythmus sprachlicher Entwicklung LENNEBERG, 1977 : 452 ff.
[6] Cf. KUBCZAK, 1975 : 124 ff; HEGER, 1976² : 277, Anm. 212.
[7] HEGER, 1976² : 277; HEGER, 1977 : 279.
[8] Cf. HEGER, 1976² : 273. WENCK, 1974 : 783 ff benutzt für denselben Begriff den Terminus »Nullung der Äußerungsabsicht«.
[9] Das Beispiel einer äquipollenten Opposition liefert etwa das Abchasische. Cf. DUMÉZIL, 1967 : 27.
[10] Cf. HEGER, 1977 und auch SGALL, 1975 : 784 f.
[11] BOSSONG, 1978a.
[12] Hierzu müßte man noch die Funktion der Prädikatisierung rechnen, die aber bei weitem nicht so universell zu sein scheint wie die anderen drei Funktionen. Zur Rolle der Prädikatisierung im Chinesischen und Japanischen cf. GABELENTZ, 1953² : 490; LIU, 1964 : 59 f; CHAO, 1968 : 94 ff; WENCK, 1974 : 880 ff; LEWIN, 1959 : 212 f.
[13] BOSSONG, 1977.
[14] Als Beispiel verweise ich nur auf die einschlägigen Bände 2—5 von VINOGRADOV.
[15] In der Turkologie und Mongolistik ist hierfür der Terminus »Konverbien« üblich. Cf. RAMSTEDT; GABAIN, 1959 : 37; 1963 : 19; YÜCE 1973 : 1 etc.
[16] Cf. HARTMANN, 1955.
[17] MILEWSKI, 1967 : 102—106 (Les équivalences de phrases composées indoeuropéennes dans les langues américaines). Cf. auch 1969 : 178.
[18] BOSSONG, 1978a : 18
[19] Cf. zur Illustration die folgenden Beispiele in SGALL 1975 : 782: když přijížděl do Prahy — přijížděje do Prahy — při příjezdu do Prahy.
[20] Mo-zi, zitiert nach GABELENTZ, 1953² : 490. Ich transkribiere alle chinesischen Zitate, unbeschadet ihrer Herkunft, in pin-yin.
[21] Meng Hao-ran, zitiert nach SHADICK, 1968 : 32 und 792.
[22] CHAO, 1968 : 109.
[23] LIU, 1964 : 17.
[24] LIU, 1964: 33.
[25] CHAO, 1968 : 109.
[26] HELBIG, 1974 : 563.
[27] Eine Ausnahme scheint der in vielen indoeuropäischen und anderen (Georgisch !) Sprachen vorkommende Subjunktiv zu sein, der aber in der Regel besondere Nebenbedeutungen impliziert (Optativ, Irrealis etc.) und auch allein vorkommen kann, also mit dem normalen assertierten Verb (Indikativ etc.) auf einer Stufe steht. Mir ist kein Beispiel eines einzelsprachlichen Modus bekannt, der *nur* die Funktion der Unterordnung erfüllte und zu diesem Zweck durchgehend neben satzgebundenen Grammemen (»Konjunktionen«) gebraucht würde. Zu einer anders gelagerten scheinbaren Ausnahme im Japanischen siehe unten.
[28] BOSSONG, 1977.
[29] Ich gebrauche die Termini »Erstaktant«, »Zweitaktant« etc. im Unterschied zu TESNIÈRE in dem rein formalen Sinne von »einziger Aktant einwertiger Verben«, »Aktant, der bei zweiwertigen Verben zusätzlich hinzukommt« etc. Eine detaillierte Diskussion dieser Begriffe ist im vorliegenden Zusammenhang nicht angebracht, doch sei betont, daß sie ohne Berücksichtigung semantischer Kriterien verwendet werden.
[30] Mo-zi, nach GABELENTZ, 1953² : 490.
[31] Su Shi, nach SHADICK, 1968 : 133 und 792.
[32] Zhong-yong, nach GABELENTZ, 1953² : 184.
[33] Natürlich taucht an dieser Stelle das viel diskutierte Problem der Wortarten im Chinesischen auf. Ohne hierauf näher eingehen zu wollen, verweise ich bezüglich der modernen Sprache auf die grundlegenden Arbeiten von DRAGUNOV, 1952 und WANG, 1944.
[34] Nominalisator (hier: der Vorzeitigkeit und Gleichzeitigkeit).

[35] Alle Beispiele nach JANSKY, 1970[7] : 163 f und 169.
[36] HARTMANN, 1955 : 110. Arabische Beispiele s.u.
[37] Man hat bislang das Modell der Phonologie vor allem auf die Semantik übertragen (cf. z. B. HJELMSLEV, 1958), doch scheint es mir, daß eine Übertragung auf bestimmte Teilbereiche der Syntax nicht minder fruchtbar sein könnte.
[38] HARTMANN, 1955 : 174.
[39] SOLÁ, 1961 : 21.
[40] Cf. RECKENDORF, 1921 : 284.
[41] Alle arabischen Beispiele nach SOLÁ, 1961 : 20—23. Cf. zu dem letzten Beispiel auch bereits SACY, 1831[2] : 11, 134.
[42] Gen. 4, 15, zitiert von NÖLDEKE, 1897 : 74, Anm. 3. Zur Transkription cf. BOSSONG, 1978b, Nota preliminar. Übersetzung: LUTHER.
[43] Alle Beispiele nach BILLS, 1969 : 264 f. Im Unterschied zu diesem Werk gebe ich palatales *l* als *ll* wieder.
[44] Zur Geschichte dieser Termini cf. WENCK, 1974 : 783, Anm. 1 und LEWIN, 1959 : 105.
[45] Cf. Klasse 2 (äquipollent): *ari* vs. *aru*; hingegen Klasse 4 (privativ): *ku* vs. *kuru* (LEWIN, 1959 : 110 f).
[46] LEWIN, 1959 : 117.
[47] Postponiertes *no* bzw. *koto* oder *mono* nach Prädikat in Endstellung ist ebenso als satzgebunden zu betrachten wie etwa präponiertes *an* vor Prädikat in Anfangsstellung im Arabischen !
[48] Ein Unterschied lag nur in der Höflichkeitsstufe. Cf. WENCK, 1974 : 839.
[49] WENCK, 1974 : 789 f.
[50] Alle Beispiele nach LEWIN, 1959 : 79 und 213.
[51] Cf. zur Hypotaxe im Georgischen ERTELIŠVILI, 1963.
[52] Cf. SAUVAGEOT, 1973 : 93 (allgemein) und 177 (zur Rolle der Bibelübersetzung von Agricola).
[53] Nach SAUVAGEOT, 1973 : 395; cf. auch 465 ff.
[54] JANSKY, 1970[7] : 162. Etwas anders liegen die Verhältnisse bei dem hier nicht behandelten Relativsatz (Adaktantisierung), wo das satzgebundene Grammen *ki* gelegentlich einen Komplexitätsgrad ermöglicht, der mit genuin türkischen Mitteln nicht erreichbar wäre; cf. JANSKY, 1970[7] : 232 ff.
[55] SOLÁ, 1961 zählt 122 Bildungsweisen auf (2—14) !
[56] Cf. hierzu die Überlegungen in BOSSONG, 1978a und 1979.
[57] Cf. BOSSONG, 1978a : 175—181.
[58] Cf. allgemein zu dieser Problematik WINTER, 1970.

LITERATUR

BILLS, Garland D., VALLEJO, Bernardo, TROIKE, Rudolph C. C.
An Introduction to Spoken Bolivian Quechua. Austin 1969.

BOSSONG, Georg
Probleme der Übersetzung wissenschaftlicher Werke aus dem Arabischen in das Altspanische zur Zeit Alfons des Weisen. Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 169, Tübingen 1978a (Habilitationsschrift).
ders.: La abstracción como problema lingüístico en la literatura didáctica de origen oriental. In: *Cahiers de linguistique hispanique médiévale* 3 (1978b) 99—132.
ders.: Towards New Definitions of Traditional Terms in Typology. XII. Internationaler Linguistenkongress Wien 1977, Arbeitsgruppe Sprachtypologie.
ders.: Über die zweifache Unendlichkeit der Sprache. Descartes, Humboldt, Chomsky und das Problem der sprachlichen Kreativität. Antrittsvorlesung Heidelberg 1978. in: *Zrp* 95 (1979)1—20.
ders.: *Grundriß der Sprachtypologie.* I. Grundlegung und Syntax. In Vorbereitung.

CHAO, Yuen Ren
A Grammar of Spoken Chinese (Zhongguo hua de wen-fa). Berkeley & Los Angeles 1968.
DRAGUNOV, A. A.
Issledovanija po grammatike sovremennogo kitajskogo jazyka. I. Časti reči. Moskva 1952.
DUMÉZIL, Georges
Documents anatoliens sur les langues et les traditions du Caucase. V. Études Abkhaz. Paris 1967.
ERTELIŠVILI, Par
Rtuli c'inadadebis ist'oriisatvis kartulši. I. Hip'ot'aksis sak'itxebi. Tbilisi 1963 (K istorii složnogo predloženija v gruzinskom jazyke. I. Voprosy gipotaksisa).
FINCK, Nikolaus
Die Haupttypen des Sprachbaus. Stuttgart 1936³ (Nachdruck Darmstadt 1965).
GABAIN, Annemarie
Das Alttürkische. In: *Philologiae Turcicae Fundamentum*. I. Wiesbaden 1959.
ders.: Charakteristik der Türksprachen. In: *Handbuch der Orientalistik* I, 5, 1. Turkologie. Leiden & Köln 1963.
GABELENTZ, Georg von der
Chinesische Grammatik mit Ausschluß des niederen Stils und der Umgangssprache (Han-wen jing-wei). Halle 1953² (1883¹).
HARTMANN, Peter
Nominale Ausdrucksformen im wissenschaftlichen Sanskrit. Heidelberg 1955
HEGER, Klaus
Monem, Wort, Satz und Text. Tübingen 1976²
ders.: Parataxe und Hypotaxe. In: *Kwartalnik Neofilologiczny* 24 (1977) 279—286.
HELBIG, Gerhard, BUSCHA, Joachim
Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig 1974.
HJELMSLEV, Louis
Sproget. An Introduktion. København 1963. Zitiert nach der deutschen Ausgabe von Otmar WERNER: *Sprache. Eine Einführung*. Darmstadt 1968.
ders.: Dans quelle mesure les significations des mots peuvent-elles être considérées comme formant une structure? In: *Proceedings of the VIIIth International Congress of Linguists*, Oslo 1958, 636—654.
JANSKY, Herbert
Lehrbuch der türkischen Sprache. Wiesbaden 1970⁷.
KUBCZAK, Hartmut
Das Verhältnis von Intension und Extension als sprachwissenschaftliches Problem. Tübingen 1975.
LENNEBERG, Erich H.
Biological Foundations of Language. New York 1967. Zitiert nach der deutschen Ausgabe von Friedhelm HERBORTH: *Biologische Grundlagen der Sprache*. Frankfurt/Main 1977.
LEWIN, Bruno
Abriss der japanischen Grammatik auf der Grundlage der klassischen Schriftsprache. Wiesbaden 1959.
LIU Mao-tsai
Deutsch-chinesische Syntax. Ein praktisches Handbuch der modernen chinesischen Umgangssprache (De-han ju-fa shou-ce). Berlin 1964.
MILEWSKI, Tadeusz
Études typologiques sur les langues indigènes de l'Amérique, Typological Studies on the American Indian Languages. Kraków 1967.
ders.:
Językoznawstwo.
Warszawa 1969. Zitiert nach der englischen Ausgabe von Marsha BROCH-

WICZ: *Introduction to the Study of Language*. The Hague & Paris/Warszawa 1973

NÖLDEKE, Theodor
Zur Grammatik des klassischen Arabisch. Wien 1897 (Nachdruck Darmstadt 1963).

RAMSTEDT, G. J.
Einführung in die altaische Sprachwissenschaft. II. Formenlehre. Helsinki 1952.

RECKENDORF, Herbert
Arabische Syntax. Heidelberg 1921.

SACY, Sylvestre de
Grammaire arabe. Paris 1831².

SAUVAGEOT, Aurélien
L'élaboration de la langue finnoise. Paris 1973.

SGALL, Petr
Zur Semantik der Deprädikation. In: *Zeitschrift für Slawistik* 20 (1975) 782—787

SHADICK, Harold S. (with the collaboration of Ch'iao CHIEN)
A First Course in Literary Chinese (Wen-yan wen-ru-men). Ithaca & London 1968.

SOLÁ Solé, José Marìa
L'infinitif sémitique. Contribution a l'étude des formes et des fonctions des noms d'action et des infinitifs sémitiques. Paris 1961.

VINOGRADOV, V. V. et al. (ed.)
Jazyki narodov SSSR. V pjati tomach. Moskva 1966—1968.

WANG LI
Zhong-guo yu-fa li-lun (Theorie der chinesischen Grammatik). I. Shang-hai 1944.

WENCK, Günther
Systematische Syntax des Japanischen. III. Syntaktische Produktionen oberhalb des einfachen Satzes. Wiesbaden 1974.

WINTER, Werner
Some Basic Difficulties in the Application of Quantifying Techniques to Morphological Typology. In: *Actes du Xᵉ Congrès International des Linguistes* (Bucarest 1967), Bucarest 1970.

YÜCE, Nuri
Gerundien im Türkischen. Eine morphologische und syntaktische Untersuchung. Diss. Mainz 1973.